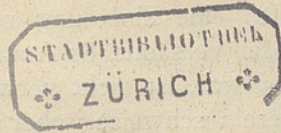




Separatabdruck aus dem Jahreshaft des Vereins schweizerischer Gymnasiallehrer
pro 1909.



Jahresbericht

des

Vereins schweizerischer Gymnasiallehrer.

Zum ersten Male seit dem Bestehen unseres Vereins gelangt heute ein eigentlicher Jahresbericht an der Versammlung zur Verlesung. § 14 der neuen Statuten bestimmt nämlich, dass ein solcher Bericht im Jahrbuch zu erscheinen habe, und § 11 nennt die Vorlegung des Jahresberichts unter den ordentlichen Geschäften der Jahresversammlung. Die Abfassung des Berichts hat der Vorstand in seiner letzten Sitzung dem Präsidenten übertragen.

Da über die Jahresversammlung, den einzigen Anlass, der die Mitglieder im Laufe des Jahres zusammenführt, das Jahrbuch das Protokoll bringt, so hat sich der Jahresbericht, was den Verein als Ganzes betrifft, lediglich mit den Veränderungen des Mitgliederbestandes zu befassen, im übrigen hat er über die Tätigkeit des Vorstandes zu berichten, und endlich wird, wie schon im Eröffnungsworte bemerkt wurde, von jetzt an hier der Ort sein, der verstorbenen Mitglieder zu gedenken.

Die Zahl der Mitglieder beträgt nunmehr 437, indem das diesen Sommer erschienene Jahrbuch einen Bestand von 449 Mitgliedern aufwies, seit der Drucklegung 4 Mitglieder starben, eines ins Ausland zog, 11 austraten und 4 eintraten. Das 1908 erschienene Jahreshaft hatte 377 Mitglieder aufgewiesen, wir haben also jetzt 60 mehr. Das ist dem Umstande zuzuschreiben, dass § 2 der Statuten nunmehr festsetzt, dass „alle Lehrer an höhern schweizerischen Mittelschulen, nämlich den Gymnasien, Industrieschulen (Oberrealschulen), Lehrer-

seminarien, Handelsschulen, sowie die Lehrer an den Hochschulen“ Mitglieder werden können, und dass daher der Vorstand an alle noch nicht dem Verein angehörenden Lehrer der in Betracht kommenden schweizerischen Schulen eine Einladung zum Beitritt erliess. Etwa 1500 Einladungen wurden versandt, 81 Anmeldungen erfolgten. Dass ihre Zahl nicht grösser war, ist nicht verwunderlich. Die Beibehaltung des Namens „Verein schweizerischer Gymnasiallehrer“ hat zur Folge, dass die Lehrer an Schulen realistischer Richtung, ferner an Handelsschulen und Lehrerseminarien sich doch nicht ohne Weiteres veranlasst fühlen dem Verein beizutreten. Es ist beobachtet worden, dass Kollegen von solchen Anstalten das Kuvert gar nicht öffneten, im Gedanken, die Sache berühre sie nicht. Jedenfalls dürften diejenigen Teilnehmer der letztjährigen Versammlung, die befürchteten, der Verein nehme nun einen ganz andern Charakter an und sie würden sich in ihm nicht mehr heimisch fühlen, jetzt vollständig beruhigt sein. Es ist eine Ausdehnung des Vereins erfolgt, aber sie hat sich in sehr bescheidenen Grenzen gehalten, und es sei auch ausdrücklich darauf hingewiesen, dass, während die Mitgliederzahl in den ersten 40 Jahren langsam, aber beständig bis auf zirka 380 gestiegen war, sie seit 1900 gar nicht mehr zugenommen hatte, sicherlich ein Beweis, dass ein gewisses Mass von Propaganda nicht als überflüssig bezeichnet werden konnte.

Die Auffassung des Vorstandes über die gegenwärtige und die künftige Aufgabe und Ausdehnung des Vereins versuchte der Präsident in der „Academia“ vom 19. Februar in einem Artikel, der als Einleitung zu einem Abdruck der Statuten dienen sollte, sowie in einem ähnlich gehaltenen Artikel in der Schweizerischen Lehrerzeitung vom 27. März etwa in folgender Weise zum Ausdruck zu bringen: Tatsächlich werden auch in der nächsten Zukunft die Gymnasiallehrer den Hauptstock der Mitglieder bilden, denn ganz grosse Verbände von Berufsgenossen — und ein solcher wäre ein Verein schweizerischer Mittelschullehrer, sofern wenigstens die Beteiligung dem Namen entspräche — pflegen nur durch weitgehende Übereinstimmung in *materiellen* Interessen zusammengehalten zu werden, und nun stellen die schweizerischen Mittelschulen eine so buntscheckige Musterkarte dar und die Bedürfnisse zu Stadt und Land, in kleinen und grossen Städten sind so verschieden, dass die Behandlung von Organisations-, Standes- und andern materiellen Fragen nur bei sorgfältiger Erwägung und Behandlung mit Aussicht auf Erfolg an Hand genommen werden kann und nur in Zeiten relativer Ruhe. Als eine Zeit relativer Ruhe sind aber wahrlich die nächsten Jahre mit den

wichtigen Kämpfen und Entscheidungen, die sie für Volksschul- und Hochschulschubvention bringen werden, nicht anzusehen. Sowie dann hier einmal die dringendsten Bedürfnisse befriedigt sein werden und sich das Interesse wieder mehr den höheren Mittelschulen zuwenden kann, wird auch für deren Lehrerschaft der Zeitpunkt da sein, materielle Interessen mit Aussicht auf Erfolg zu vertreten, und dann wird sich sicherlich auch unser Verein als allgemeiner Mittelschullehrerverein zu konstituieren haben.

Der Vorstand hielt im Laufe des Jahres drei Sitzungen, und zwar, mit Rücksicht auf den Wohnsitz der Mitglieder, in Aarau. Es sei auch an dieser Stelle Herrn Rektor Tuchschnid der beste Dank dafür ausgesprochen, dass er uns jeweilen das Konferenzzimmer der Kantonsschule als Sitzungslokal überliess. Unter den Geschäften beanspruchte natürlich die Vorbereitung der Jahresversammlung einen ziemlich breiten Raum. Im übrigen waren durch die neuen Statuten die Ausdehnung des Kreises der Mitglieder, von der bereits gesprochen wurde, und die in § 3 vorgesehene Angliederung der Fachlehrerverbände in erste Linie gerückt. In Hinsicht auf die letztere Aufgabe galt es zunächst, eine Grundlage für die Unterhandlungen festzustellen, und als die wichtigsten der aufzustellenden Forderungen ergaben sich, dass

1. die Jahresversammlungen der Fachlehrerverbände in der Regel am gleichen Orte stattfinden, wie die unsrigen;
2. die Sitzungen nicht mit unsern allgemeinen Sitzungen und nicht mit Sitzungen einer Sektion gleicher Richtung zusammenfallen;
3. in Hinsicht auf die Kosten, die beim Drucke des Jahrbuches durch Aufnahme der Verhandlungen entstehen, der betreffende Verband $\frac{2}{3}$ der auf die Vermehrung der Bogenzahl entfallenden Kosten trägt.

Die Frage, ob Sonderabdrücke der betreffenden Verhandlungen abgegeben werden können, ist noch nicht entschieden. Dass dagegen die unserem Verein nicht angehörenden Mitglieder der Fachlehrerverbände für das Jahrbuch keinen höhern Preis zu zahlen haben als unsere eigenen Mitglieder, d. h. Fr. 2, erschien als selbstverständlich. — Die Vereinigung für schulgeschichtliche Studien in der Schweiz hat heute dem Vertrage betreffend Angliederung an uns in der für Fachlehrerverbände vorgesehenen Weise ihre Zustimmung erteilt. Ebenfalls heute haben die Vereinigung der Mathematiklehrer an schweizerischen Mittelschulen und der schweizerische Neuphilologenverband Statutenentwürfe angenommen, die als Regel gemeinsame Tagungen mit unserem Vereine einführen. Es ist damit in erfreulichster Weise

die Grundlage geschaffen, auf der auch diese beiden Vereine nunmehr als Fachlehrerverbände sich unserem Vereine angliedern können. Der schweizerische Seminarlehrerverein wird demnächst durch eine Urabstimmung entscheiden, ob auch er in Zukunft in der Regel gemeinsam mit uns tagen will.

Eine Anfrage der Redaktion der in Zürich erscheinenden „Academia, schweizerische Hochschulzeitung“, ob unser Verein nicht diese Zeitschrift zu seinem offiziellen Organ erklären möchte, wurde vom Vorstand in abschlägigem Sinne beantwortet, und ebenso der Wunsch der Redaktion der „Schweizerischen pädagogischen Zeitschrift“, dass ihr vom Verein aus regelmässig Artikel über das schweizerische Mittelschulwesen oder das Mittelschulwesen im allgemeinen geliefert werden möchten, wogegen sie sich verpflichtete, in jeder der sechs Nummern etwa einen halben Bogen zur Verfügung zu stellen. Ist erst einmal der Zeitpunkt für den Verein gekommen, in dem oben angedeuteten Sinne die Interessen der schweizerischen Mittelschullehrer zu vertreten, so werden wir auch eines eigenen Organs bedürfen, jetzt aber noch nicht. Im übrigen hätte es der Vorstand nicht für richtig gehalten, durch Bezeichnung der Academia als Organ des Vereins den Mitgliedern das Abonnement nahe zu legen, wo doch nicht vorauszusehen ist, dass dieses Blatt in weitergehendem Masse Fragen des Mittelschulwesens wird zur Behandlung bringen können; und was den Wunsch der Schweizerischen pädagogischen Zeitschrift betraf, so wäre es wenigstens den Personen, die gegenwärtig den Vorstand bilden, einfach nicht möglich gewesen, zu der Arbeit hinzu, die ihnen die neue Organisation des Vereins ohnehin gebracht hat, noch eine so bedeutende Verpflichtung zu übernehmen, und der Vorstand glaubte auch nicht, dass andere Mitglieder des Vereins dazu bereit wären.

Die Institution der Ortskorrespondenten, die in den letzten Jahren nicht mehr allgemein aufrecht erhalten worden war, wird auch unter den neuen Verhältnissen beizubehalten sein, und die entstandenen Lücken werden ausgefüllt werden müssen. Es ist besonders wünschbar, dass die Ortskorrespondenten in Anwerbung neuer Mitglieder unter den Lehrern des Ortes tätig sind, und dass sie auch von Todesfällen den Vorstand in Kenntnis setzen.

Ein an die Leiter der schweizerischen Mittelschulen gerichtetes Zirkular mit der Bitte um Vervollständigung unserer Sammlung von Mittelschulprogrammen hatte den Erfolg, dass von 23 Anstalten 158 Programme eingingen. Leider sind eine Reihe von Gesuchen unbeantwortet geblieben. Wir erneuern auch an dieser Stelle die

Bitte um *regelmässige* Zusendung der neuen Programme. Wird nur von Zeit zu Zeit die Vervollständigung angestrebt, so ist es erfahrungsgemäss bereits nicht mehr möglich, alle Lücken auszufüllen.

Gedenken wir nun noch der Mitglieder, die uns seit der letzten Jahresversammlung durch den Tod entrissen worden sind, und zwar in erster Linie des Mannes, dem Solothurn so viel verdankt. Ein Freund und Kollege des Verstorbenen, Herr Musikdirektor Edmund Wyss hat mir folgendes Lebensbild freundlichst zur Verfügung gestellt:

In einem bescheidenen Bauernhäuslein zu St. Erhard (Luzern) stand die Wiege Rektor *Kaufmanns*, der so unerwartet rasch in den ersten Maientagen der Kantonsschule von Solothurn, dem Kanton und der gesamten Eidgenossenschaft entrissen wurde.

Ein Leben wohl, aber nicht ein Wirken hatte seinen Abschluss gefunden. Die Verdienste Dr. Kaufmanns speziell um den Kanton und die Stadt Solothurn zeigen sich erst so recht, seitdem seine starke Hand erlahmt, sein weitschauendes Auge erloschen ist. Man hört es so oft und glaubt es auch manchmal, dass niemand unersetzlich sei. Gewiss ist alt Rektor Kaufmann zu ersetzen, aber es braucht ihrer mehrere, wenn das Feld, das dieser seltene Mann allein bebaute, im gleichen Geiste und mit dem gleichen Erfolg der Allgemeinheit nutzbar bleiben soll. Denn mit einem solchen Feuereifer, mit einer so selbstlosen Unverdrossenheit hat wohl kaum ein anderer bis zum letzten Atemzug sein ganzes Wesen, seine volle Arbeitslust, ja seine Gesundheit in den Dienst der Wohlfahrt, in den Dienst der Schwachen gestellt. Mit den Anstalten von Turbenthal (für schwachbegabte taubstumme Kinder), von Kriegstetten (für schwachsinnige Kinder), von Allerheiligen (für Tuberkulöse), mit allen humanitären Einrichtungen der Stadt Solothurn, der Ferienkolonie, der Suppenanstalt, den Volkskonzerten, den populären Vorträgen und anderem bleibt der Name Kaufmann für alle Zukunft aufs engste verknüpft. Ein literarisches Denkmal seines gemeinnützigen Wirkens hat sich der Verstorbene in dem vor fünf Jahren erschienenen Werk „die humanitären und gemeinnützigen Bestrebungen im Kanton Solothurn“ gesetzt. Sein Auge leuchtete, als er mir das erste Exemplar dieses vorbildlichen Buches aus der Tasche zog. Den engern Freunden aber schien es, als ob die Folgen dieser gewaltigen Arbeit in den Zügen des lieben alten Herrn nur zu deutlich erkennbar wären. Und sie hatten sich nicht getäuscht. Langsamem Schrittes folgte dem Rastlosen auf Weg und Steg der düstere Begleiter des Alters, nicht quälend, aber lauernd. Und um die Mitternachtsstunde des 8. Mai legte er die Hand auf dieses

warme Herz, dass es zu schlagen aufhörte. Manches Auge füllte sich mit Tränen, als es hiess, Rektor Kaufmann sei nicht mehr. Es waren lauter Tränen der Dankbarkeit.

Der Werdegang des Verewigten ist so lesenswert, dass wir ihn unsern Kollegen nicht vorenthalten wollen. Johannes Kaufmann war am 24. Dezember 1837 geboren. Nachdem die Primarschule von Knutwil und die Bezirksschule von Sursee dem intelligenten und überaus gewissenhaften Knaben die Fundamente für sein eigentliches Studium gegeben hatten, zog der junge Mann, 18 Jahre alt, an das Gymnasium nach Luzern, das er nach 6 Jahren, mit einem glänzenden Maturitätszeugnis in der Hand, verliess. Es folgten 2 Jahre ernsten, aber mit anregendem gesellschaftlichem Verkehr gewürzten Studiums in Basel und hierauf die zwei für sein Leben so bedeutungsvollen Semester in Jena, die ihm, neben der wissenschaftlichen Vertiefung, das Familienglück brachten, indem er dort seine vortreffliche Gattin kennen lernte. Luzern rief nun seinen Landsmann zurück und übertrug ihm den Unterricht an der I. und II. Gymnasialklasse, den er bald mit dem eigentlichen klassisch-philologischen Fachunterricht an den Oberklassen und am Lyzeum vertauschte. Aus dieser Zeit seiner Lehrtätigkeit stammen zwei Programmarbeiten: „Über vergleichende Sprachforschung“ und „Zur Bedeutung der Methodik der klassischen Studien“.

Mit Späheraugen hatte die solothurnische Regierung das Wirken des jungen Philologen in Luzern verfolgt, und es erfolgte 1878 die Berufung als Professor der alten Sprachen am Obergymnasium, welcher Dr. Kaufmann Folge leistete. Fünf Jahre lang hatte der überaus anregende Latein- und Griechisch-Professor neben dem famosen Dr. Franz Lang, dem damaligen Rektor, gewirkt, als ihm die Behörden das Rektorat der Kantonsschule übertrugen, das er 18 Jahre lang mit grosser Umsicht leitete. Bedeutende organisatorische Fragen wurden durch den temperamentvollen Rektor Kaufmann angeschnitten und nach mehr oder weniger hartem Ringen zum glücklichen Austrag gebracht, so die Vereinigung des Lehrerseminars mit der Kantonsschule, die Eingliederung der gegenwärtig in voller Blüte stehenden Handelsschule, die Zulassung der Mädchen zu sämtlichen Abteilungen unserer Lehranstalt.

Als der Unermüdliche, um für seine humanitären Bestrebungen Zeit zu gewinnen, vor acht Jahren die Würden und Bürden des Rektorates an seinen, um zwanzig Jahre jüngeren Kollegen J. Enz übertrug, da durfte er mit dem Gefühl hoher Befriedigung auf die zurückgelegte Strecke zurückblicken, denn überall war der Same

aufgegangen, den er mit aussergewöhnlich klarem Blick und glücklicher Hand dem Erdreich übergeben hatte. — Eine Reihe wissenschaftlicher Arbeiten, eine grosse Zahl von Vorträgen aus seinem Sprachgebiet markieren äusserlich den Geistesweg des tüchtigen Gelehrten.

Dr. Kaufmanns Unterrichtsprinzip wurde jedem Schüler nach wenigen Stunden klar. Es basierte auf einem glücklichen Optimismus, einem liebevollen Vertrauen zu seinen Schülern, das, aller Pedanterie abhold, erwärmen und warm halten musste. Wohl wenige Lehrer im Schweizerland herum können sich rühmen, von ehemaligen Schülern so deutliche Beweise ihrer Anhänglichkeit erhalten zu haben, wie Rektor Kaufmann. Er war ein Lehrer im Geiste Jean Pauls, ausgestattet mit glänzenden Gaben des Geistes und des Herzens, mit einem Wort ein seltener Mann. Ehre sei seinem Namen!

Am 8. November starb in Basel *Eduard v. Wölfflin*, der einst als Gymnasiallehrer und Professor in Winterthur und Zürich unserem Verein in seiner ersten Periode angehört hatte, nun aber freilich seit vielen Jahren nur noch unter den auswärtigen Mitgliedern genannt werden konnte. Gerne werden wir heute noch einmal dieses Mannes gedenken, den die klassische Philologie immer als einen der hervorragendsten unter ihren Vertretern im 19. Jahrhundert betrachten wird.

Ed. Wölfflin war in Basel am Neujahrstag 1831 zur Welt gekommen, hatte die Schulen seiner Vaterstadt durchlaufen und studierte sodann an den Universitäten Basel und Göttingen klassische Philologie. Karl Friedr. Hermann, Schneidewin und Leutsch, die damals in Göttingen wirkten, hatte der junge Student reiche Anregung für sein ganzes Leben zu verdanken. 1860 kam er als Gymnasiallehrer nach Winterthur, von wo aus er sich als Privatdozent in Zürich habilitierte; 1869 wurde er in Zürich zum ausserordentlichen, 1870 zum ordentlichen Professor ernannt. Unterdessen wurde man auch im Ausland auf den vielversprechenden Gelehrten aufmerksam, und so folgte er 1875 einem Rufe nach Erlangen und ging schon 1880 als Nachfolger Karl Halms nach München, wo er nun volle 25 Jahre eine fruchtbare Tätigkeit entfaltete. 1905 zwang ihn zunehmende Kränklichkeit, seinen Abschied zu nehmen, und die letzten Jahre brachte er in Basel zu.

So einfach der äussere Verlauf seines Lebens war, so reich gestaltete sich dessen Inhalt, vielleicht um so reicher, weil Wölfflin sich in einer Weise auf ein einzelnes Arbeitsgebiet beschränkt hatte, die nach dem heutigen Stande der Wissenschaft kaum mehr denkbar wäre. Er warf sich nämlich fast ausschliesslich auf das Lateinische,

und zwar speziell auf die Prosa der späteren Zeit. In seinen sprachgeschichtlichen Untersuchungen lehrte er, wie Prof. Niedermann in einem Nekrologe in der N. Z. Z. ausgeführt hat, auf die Unterschiede in der Häufigkeit des Gebrauchs der Wörter achten, auf ihre Zugehörigkeit zu den verschiedenen Litteraturgattungen, auf das Zurücktreten und Fehlen einzelner Wörter bei gewissen Schriftstellern und den Ersatz etc. etc. Wie wenig vermochten die Wörterbücher ihm auf seine Fragen Antwort zu geben! So legte denn er, der in hohem Grade organisatorisches Talent besass, nun wirklich den Grund zum Thesaurus linguae Latinae, der schon von Friedr. Aug. Wolf geplant und in den 50er Jahren von neuem im Stadium der Beratung gewesen, aber eben doch nicht zur Ausführung gelangt war. Dieses Wörterbuch grössten Stils, von dem Wölfflin noch 4 Bände erlebt hat, ist auf 12 grosse Quartbände von je etwa 125 Bogen berechnet und wird, wie mit Sicherheit anzunehmen ist, in weniger als 20 Jahren vollständig vorliegen. Es wird auf viele Generationen hinaus die unentbehrliche Grundlage aller latinistischen Forschung bilden. Durch die Mitwirkung von über 200 jungen und alten Philologen hatte Wölfflin zunächst die Vorarbeiten, die Beantwortung zahlreicher grammatikalischer und lexikalischer Fragen ausführen lassen, und zahllos waren sodann die Beiträge, die dem von ihm gegründeten „Archiv für lateinische Lexikographie“ zuflössen. Dann wurde durch Exzerpierung aller in Betracht kommenden Schriftsteller die wissenschaftliche Grundlage gelegt, und Anfang der 90er Jahre schufen die fünf deutschen Akademien durch ihr Zusammenwirken auch die finanzielle Grundlage.

Schon die oben genannte Zahl seiner Mitarbeiter zeigt, in welchem Masse Wölfflin Schule gemacht hatte, und in der Tat war auch seine akademische Tätigkeit von grossem Erfolge begleitet. Am Schlusse seines Lebens konnte er auf ein überaus reiches Tagewerk zurückblicken.

Am 26. März wurde in Neuchâtel der Akademie ihr Rektor entzissen in der Person von *Alexandre Perrochet*. Philipp Godet hat ihm in der „Gazette de Lausanne“ vom 27. März einen warmen Nachruf gewidmet, Prof. Du Bois in der „Eglise Nationale“ vom 3. April. Beide betonen die Vielseitigkeit des Verstorbenen, und in der Tat zeigt uns sein Lebenslauf einen Mann von ungewöhnlich ausgedehnter Bildung. Am 12. Oktober 1844 in Yverdon geboren, studierte Perrochet Theologie, aber erst, nachdem er in den Naturwissenschaften, dann in Literatur sich gründlich umgesehen und geradezu daran gedacht hatte, sich dem einen oder dem andern dieser Gebiete ganz zu wid-

men. Als Theologe brachte er zwei Jahre in Deutschland zu, wo er besonders durch Ritschl und Ewald in Göttingen reiche Anregung empfing. Seine praktische Tätigkeit als Pfarrer führte ihn zunächst ins Val de Ruz, dann nach Locle, und schon hier, wie später als Geistlicher von Serrières in der Nähe von Neuchâtel, war er gleichzeitig an der theologischen Fakultät der Hauptstadt Professor für Kritik und Exegese des Alten Testaments. 1888 trat er vom Pfarramt zurück, um sich ganz dieser Professur zu widmen, wurde aber 1890 zum Direktor des kantonalen Gymnasiums ernannt und blieb in dieser Stellung bis 1903. Er unterrichtete in Litteratur und Geschichte, indes kam natürlich dem Lehrer und dem Direktor seine Vielseitigkeit in hohem Masse zu statten. In den letzten Jahren beschränkte er sich wieder auf die Hochschule. Mit wie viel Geschick und Verständnis er auch praktischen und schulpolitischen Fragen gegenübertrat, beweist seine Wahl zum Rektor der Akademie im Jahre 1907, also in einem Zeitpunkt, in dem die Umwandlung der Akademie in eine Universität besondere Anforderungen an den Rektor stellte. Leider brach ein schweres Leiden im Laufe des letzten Winters seine Kraft. Ein ehrenvolles Andenken bleibt ihm gesichert.

„Aliis inserviendo consumer“ würde sich mit Recht als Motto über den Lebenslauf Otto Hunzikers setzen lassen, der am 23. Mai aus dem Leben schied, elf Monate nach seinem Bruder Fritz, dessen wir letztes Jahr zu gedenken hatten.¹ Auch Otto Hunziker, der am 13. August 1841 geboren war, hat sein Leben in den Dienst der Schule gestellt. Wohl hatte er Theologie studiert und 1865–71 als Pfarrer in Unterstrass bei Zürich gewirkt, aber dann finden wir ihn nacheinander als Lehrer für Religion, Deutsch, Geschichte — mit einer historischen Dissertation promovierte er 1875 — und Geographie am Gymnasium, für Geschichte und Handelsgeschichte an der Industrieschule, deren Rektor er auch wurde, und dann von 1879 an als Lehrer am Seminar in Küsnacht, wo er in Religion, Pädagogik und Latein unterrichtete. Zugleich hatte er an der Hochschule einen Lehrauftrag für Pädagogik erhalten, und später wurde er Professor dieses Faches und blieb es, bis ihn 1901 zunehmende Schwäche zum Abrüsten zwang-

¹ Es sei hier auf das feinsinnige Lebensbild Fritz Hunzikers hingewiesen, das Prof. Hans Schneider im Programm der Kantonsschule Zürich 1909 entworfen hat. — Ferner sei bei diesem Anlass ein Versehen berichtigt, das im letzten Jahrbuch untergelaufen; es fehlt dort unter den neuen Programmen dasjenige der Kantonsschule Zürich 1908, mit einem ungemein lebensvollen Nekrolog auf Heinrich Motz aus der Feder von Prof. Markwart.

Neben der Lehrtätigkeit war bei Hunziker schon lange ein umfassendes praktisches und literarisches Wirken auf dem Gebiete der Schulgeschichte einhergegangen, und besonders Pestalozzi war es, dem er einen grossen Teil seiner Arbeitskraft widmete. Die permanente Schulausstellung in Zürich mit dem Pestalozzistübchen, eine Sammlung, die jetzt als Pestalozzianum so reiche Bestände aufweist, ist Hunzikers Werk, und unter seinen zahlreichen kleinern Publikationen aus der Geschichte der Pädagogik und den verschiedensten Gebieten gemeinnützigen Wirkens sind eine grosse Zahl Pestalozzi gewidmet und zum Teil in den von Hunziker redigierten Pestalozziblättern veröffentlicht. Leider fand der vielbeschäftigte Mann nicht die nötige Ruhe zu einer umfassenden Pestalozzi-Biographie, für die er geradezu prädestiniert schien, und auch sonst hat er ausser dem von ihm redigierten Sammelwerk „Geschichte der schweizerischen Volksschule“ keine grossen literarischen Arbeiten ausführen können. Hatte er doch zu den bereits genannten Gebieten hinzu noch ein drittes Arbeitsfeld gefunden. Er hatte nämlich von seiner Tätigkeit in der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft her seine spezielle Aufmerksamkeit der Fortbildungsschule gewidmet und unter anderm auch bei der Gründung der zürcherischen Gewerbeschule mitgewirkt. Immer wieder stellte er seine Feder auch auf diesem weiten Gebiete in den Dienst des Fortschritts.

Kein Wunder, dass dieser Mann, der in seiner Selbstlosigkeit und einer aus den Augen leuchtenden Güte nicht im Stande war, Bitten abzuschlagen und der an seine eigenen Arbeiten einen strengen Massstab anlegte, es oft selbst schwer empfand, dass die Fülle und Mannigfaltigkeit der auf ihm lastenden Aufgaben ihn zu wenig zur Ruhe kommen liess und seine Kräfte vor der Zeit aufrieb. 1905 musste er auch die Sorge für das Pestalozzianum andern anvertrauen, und die Musse, die er jetzt gewonnen, konnte er nicht mehr geniessen, denn die Kräfte hatten schon zu sehr abgenommen. Der Mann, der früher so begeisternde Worte gefunden, war ein stiller Mann geworden, aber er konnte mit dem Bewusstsein scheiden, dass er in rastloser Tätigkeit andern gespendet, was er nur konnte.

Am 8. Juni verloren wir in Neuchâtel noch ein weiteres Mitglied unseres Vereins: *William Wavre*, geboren am 17. Juni 1851 in Neuchâtel, wo er später lange als Lehrer des Lateinischen am Collège und bis zuletzt als Professor der Archäologie tätig war. Dieses letztere Fach war es, das er neben der Numismatik mit der grössten Liebe pflegte. Besonders für die prähistorischen Studien und die Erforschung der römischen Periode unseres Landes, wie sie in der Association

pro Aventico für die Westschweiz ihren Brennpunkt gefunden, ist die wissenschaftliche Tätigkeit Wavres sehr fruchtbar gewesen, und eine Bronzetafel hält am Eingang zum Museum von Aventicum seinen Namen für immer fest. Von seinen Freunden und Mitarbeitern wurde ungemein bedauert, dass seiner Arbeit durch den Tod ein zu frühes Ende gesetzt wurde. Phil. Godet hat Wavre in der Suisse libérale vom 9. Juni einen Nekrolog gewidmet, der die Güte und den edlen Charakter des Verstorbenen mit ganz besonderer Wärme hervorhebt.

Mit einer ergreifenden Trauerfeier wurde Sonntag den 22. August in Zürich die entseelte Hülle Musikdirektor *Gottfried Angerers* den Flammen übergeben. „Ihr habt unsern Freund wie einen Fürsten bestattet“, sagte ein württembergischer Kollege, der zur Beisetzung gekommen war. In der Tat hatte die letzte Krankheit und der Tod Angerers in Zürich eine Teilnahme geweckt, die zeigte, dass der Verstorbene in ungewöhnlichem Masse Liebe und Verehrung genoss.

Gottfried Angerer, am 3. Februar 1851 in Waldsee in Württemberg geboren, war zuerst Volksschullehrer geworden. Aber bald drängte ihn seine grosse Begabung für Musik dazu, sich ihr ganz zu widmen, und er liess sich am Konservatorium in Stuttgart und später in Frankfurt von Stockhausen als Gesanglehrer ausbilden. Nachdem er dort, dann in Mannheim als Chordirigent tätig gewesen, wurde er 1887 als Direktor des Männerchors Harmonie nach Zürich berufen, und dieser Stadt war nun 22 Jahre lang sein Leben gewidmet. Bildete die Direktion der Harmonie mit den grossen Anforderungen, die sie an die künstlerische Leistungsfähigkeit und Gestaltungskraft des Dirigenten stellt, den Angelpunkt seiner Tätigkeit in Zürich, so kamen zu dieser Aufgabe noch verschiedene andere hinzu: die Leitung des Männerchors Enge, die Stellung als Sologesanglehrer an der Musikschule, später als Leiter der Musikakademie, dann 1905 auch noch die Stelle des Gesanglehrers der Kantonsschule und daneben hergehend eine äusserst fruchtbare Betätigung als Komponist für Männerchor. Im Verkehr mit den Schülern, seinen „Männle“, wie er sie nannte, wie gegenüber den Sängern, erleichterten es ihm ein goldener Humor und ein jugendfrisches Auftreten, die allgemeine Zuneigung zu gewinnen. Leider hemmte in den letzten Jahren, zuerst wohl ohne dass er sich dessen klar bewusst war, ein schweres Leiden seine Kräfte.

Wird Angerer als Tondichter noch in Dezennien von den Freunden des Männergesangs hochgehalten werden, so wird Zürich speziell auf lange für die Hingabe dankbar bleiben, mit der er die verschiedenen musikalischen Aufgaben, die ihm gestellt waren, löste, und

N9<902160952

N9<902160952

die Mitlebenden werden den liebenswürdigen und gemütvollen Mann mit seinem lautern Charakter nicht vergessen.

Es sind zum guten Teil aussergewöhnlich reiche Garben, welche die letztes Jahr verstorbenen Mitglieder unseres Vereins einfahren durften. Ehren wir die dahingegangenen Kollegen und ihre Verdienste, indem wir uns von den Sitzen erheben.

Zentralbibliothek Zürich



ZM04070320